Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 21 (1915)

Artikel: Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner

Autor: Türler, H.

Kapitel: III: Einführung fremder Sitten

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So lebten und waren die Frauen und Jungfrauen des ehemaligen Berns von 1600—1700[12]) ehe und bevor französische Sitten und Gebräuche zu uns hineindrangen und uns neue Genüsse und Bedürfnisse kennen lehrten. So lebte und war die berühmte Tochter des Besiegers der Waadt des edlen bernischen Schultheißen Hans Franz Nägelin, die schöne Maria Magdalena, die einen Schultheißen zum Vater, drei Schultheißen nacheinander zu Männern und zwei Schultheißen zu Söhnen gehabt, und die bei ihrem Hinscheid im Jahr 1625, ihres Alters 74, nicht weniger als 97 Kinder, Kindskinder und deren Kinder gezählt und 60 lebende hinterlassen hatte; und über deren schönes Portrait, das in unserer Stadtbibliothek zu sehen ist, folgende Verse stehen:

Von Schultheißen ich mein Ursprung nahm,
Drei Schultheißen ich zur Eh bekam;
Steiger, von Wattewyl, die beid
Seelig, Manuel bhüt Gott vor Leid,
Kinder, Kindskinder, deren Kind
Neunzig sieben von welchen sind,
Dreißig sieben entschlafen doch
Sechzig aber die leben noch.

III. Abschnitt.

Einführung fremder Sitten.

Frau Brigadiere Stürler, eine Holländerin, Thee- und Spielgesellschaften, gevierte helle Fensterscheiben, gepolsterte Sophas, Fauteuils und Sessel. Predigt dagegen.

Im Jahre 1693 hatte ein Berner Vinzenz Stürler, Brigadier in holländischen Diensten eine vor-

nehme Holländerin Namens Marguerite de Tallon von Hellenegg[13]) deren Mutter eine Französin Namens de la Nore war, geheirathet und bald darauf nach Bern gebracht.[14]) Da derselben die damalige bernische Lebensart bald zu altväterisch und langweilig vorkam, so suchte sie unter ihren neuen Verwandten und Bekannten Personen beiderlei Geschlechts doch alles Verheirathete zusammen, welche nach dem bei ihr und in Frankreich gewohnten gesellschaftlichen Ton, eine reguläre Abendgesellschaft zu bilden geneigt wären. Leicht fand sie bald eine genügsame Anzahl um 4 bis 6 Parthien, vorerst nur an Sonntag Abenden in Aktivität setzen zu können. Die Herren waren meist schon außer Dienst getretene holländische Obersten oder Hauptleute, die Damen meist im Waadtland auf Vogteien oder den Bernern gehörenden Herrschaften oder Rebgütern erzogene Personen, denen die französische Sprache und französische Sitten nicht ganz unbekannt waren. Nach holländischer Art ward daselbst nur Thee, Butter und feines Bakwerk serviert und nachher auch Tarok gespielt, als dasjenige Kartenspiel, das damals in Holland am beliebtesten und allen holländischen Offizieren beinahe so unentbehrlich war als das Brod.[15]) Als diese neu eingeführte Art die Abende zuzubringen in kurzem zuerst in der Nachbarschaft, dann nach und nach von Haus zu Haus in der Stadt bekannt wurde, so erschrak manche fromme, nur an das bisherige gewohnte fromme Seele über diese Neuerung und prophezeite allerhand Böses. Warum den Apothekertrank[16]) statt gesunden Weins, fragte man sich, wa-

rum das luftige geschmaklose Bakwerk gegen unsere bisherigen soliden und schmakhaften Kuchen und Turten? Was kann man zu Dutzenden den ganzen Abend über mit den bunten Tarokkarten einander erzählen und zusammen verhandeln, heißt das nicht die Zeit tödten, den Magen verderben und die Gesundheit ruiniren.

Aber die Neuerung blieb nicht nur bei Essen und Trinken. Bald langten von Paris große Kisten vor dem Hause an, und gepolsterte Sofas und Kanapees, Fauteuils und Sessel alles mit Seide überzogen, wurden ausgepakt und ins Haus hinaufgetragen. Die eichenen schweren Stühle, die Fenster und Wandbänke wurden unter großem Klopfen und Lärm weggesetzt, neue Fenster mit hellen gevierten Glastafeln, statt der bisherigen kleinen runden und trüben Scheibchen eingesetzt.[17]) Alles das geschah auf dem offenen Kirchplatz im dritten Haus der heutigen Töchter Akademie gerade gegenüber dem ehemaligen alten schwarzen und finstern Stifthause, wo damals ein Stadtdekan wohnte, der noch finsterer als seine Wohnung und ein an Geist und Herz äußerst beschränkter und strenger Zelot war.[18])

Dieser, als er den Greuel gesehen hatte, ging sogleich und ungesäumt zu allen seinen Schäfchen alt und jung, und erzählte weitläufig und breit all den Aergernis, das Einreißen und Zunehmen von Ueppigkeit, Hoffahrt und von Dingen, die man nicht alle nennen könne und dürfe. Er fragte, wozu die gepolsterten Bettchen und Stühle, da man doch auf Wandbänken und eichenen Stühlen sicherer und wohlfeiler

sitze? wofür das lange Beieinanderbleiben bis spät in die Nacht, wo doch andere ehrbaren Leute um 7 Uhr alle nach Hause gehen? wozu das Heim und am Armführen von Frauen anderer Männer? Auf diese und mehr dergleichen Fragen vom heiligen Manne schlugen die ältern Frauen die Augen gen Himmel, die jüngern nieder zur Erde; die so über 30 Jahre alt und noch ledig waren, wechselten Blike, flüsterten sich zu, verzogen den Mund zu einem seltsamen Lächeln. Der Herr Dekan gab seinen scharfen Senf zum einen und andern. Von nun an predigte derselbe alle Sonntage gegen Hoffart und Ueppigkeit, gegen fremde Sitten und Redeweis, über das Aergerniß das man dem Nächsten gab. Einst wandte er sich sogar auf der Kanzel um gegen das Stürlersche Haus, wies dahin mit ausgestrecktem Arm und dem Zeigefinger und schrie mit donnernder Stimme: dort ist das Sodom und Gomorra, von wo aus Sünde und Laster kommen, und Strafe, schreckliche Strafe nachfolgen wird, u. s. w.

Von allem dem wußten und vernahmen die friedlichen Theetrinker und Tarokspieler kein sterbliches Wörtchen. Von ihnen ging niemand dem brüllenden Löwen zur Kirche und von ihren Bekannten und Verwandten, die alles Leute aus den gebildeten Ständen waren, die das „Geschwätz und Gescher" der andern verachteten, sprach ihnen niemand von dergleichen Dingen, und da endlich auch niemand etwas eigentlich schlimmes und Böses von den kleinen Abendgesellschaften vernahm, Herren und Damen derselben aber freundlicher, höflicher, wohlthätiger als andere

waren, so ließ zuletzt jedermann sie in der Art und Weise ihre Abende zuzubringen, gewähren.

Da aber wie bekannt Herr Luzifer oder wie das böse Prinzip, das in dieser sublunarischen, sogenannten besten Welt, in welcher er, wie man glaubt, ins geheim zur Hälfte herrschet, keine selbst unschuldige Saat kann aufkeimen lassen, ohne seine Gluren darunter zu mischen; so ließ er eines Abends durch eines seiner unsichtbaren Teufelchen, die ihm überall zu Gebote stehen, ein Plänchen anlegen und ausführen, das in Kurzem den Frieden der stillen Tarokspieler ganz untergrub und endlich ihre Gesellschaft völlig zusammenstürzte. Es bemerkte nämlich eines Abends eine Dame am Mittelfinger des Herren der neben ihrem Spieltische saß, und eben die Karten mischte, einen Ring mit einem funkelnden Stein. Der Herr zog den Ring vom Finger und reichte ihn derselben hin, zum nähern besehen. Es war ein großer und kostbarer Demant. Der Ring wanderte von einem Spieltische zum andern und jedermann besah ihn mit Bewunderung. Als die Parthien zu Ende waren und man aufbrach, fragte die Dame, die den Ring zuerst besehen hatte, ihren Nachbar, ob er seinen Ring zurükbekommen hätte. Sorglos antwortete dieser, er werde sich schon finden! Da aber weder am ersten noch am zweiten Sonntag der Ring ungeachtet alles Suchens und Nachfragens, wieder zum Vorschein gekommen war, so ward nach und nach darüber gesprochen. Kälte schlich sich zwischen mehrere Personen der Gesellschaft ein. Ein Paar blieben am nächsten, die andern die folgenden Sonntage aus;

endlich löste sich die ganze Gesellschaft auf, nachdem vorher einige (wahrscheinlich aus Verdacht über die ganze Geschichte) krank geworden, ein zartes sehr empfindliches Frauenzimmer sogar gestorben war; die Gegenparthei, der gestrenge Zelot an der Spitze triumfirte hingegen und sagte, der Himmel habe gerechte Strafe geübt.

Nach ungefähr vier bis sechs Jahren ließ eine der Damen einst einige ihrer Röke ändern. Sie und zwei Schneiderinnen waren im Zimmer und am Auftrennen eines seidenen Rokes beschäftigt; da fiel etwas aus dem Rok auf den Boden. Es war ein Ring, man hob ihn auf und sogleich erkannte die Dame denselben für den unglüklichen verlohrenen Demantring. Auch ward leicht eingesehen, wie derselbe in den Rok konnte gekommen, und darin so lange verborgen geblieben sein. Ungesäumt war derselbe von der Dame, die durch ihren Rang und Charakter weit über allen Verdacht erhaben war, dem Eigenthümer überbracht, der dann sogleich auf den nächsten Sonntag die ganze ehemalige Thee- und Tarocksocietät zu sich zur Abendgesellschaft und zu einem kleinen Freud- und Aussöhnungsfest einladen ließ. Alle noch lebenden und in Bern anwesenden fanden sich ein; jedermann über die Aufklärung der Sache entzükt, versprach wieder neue Freundschaft und Vergessen alles vorgefallenen, auch neues Anknüpfen der ehemaligen Abendgesellschaften. Dem ungeachtet kam die Sache nicht wieder völlig zu Stande in den alten Schwung und in die frühere Regelmäßigkeit und Innigkeit. Dennoch hatte im ganzen oder wenigstens in

den obern Klassen die Gelellschaftlichkeit auch unter andern Zirkeln als nur unter Verwandten, an Umgänglichkeit, an Milde und neuen Vergnügungen, Genüssen und allerhand Bequemlichkeiten des Lebens zugenommen und gewonnen, was alles man der Frau Brigadiere Stürler und der von ihr gestifteten Societät zu danken hatte.

IV. Abschnitt.

Prachtleben.

Ritterspiele, alte Reitschule, Schüsseli Krieg, Regimentsumzüge, Prinzessin von Hessen Rheinfeld Braut des Erbprinzen von Savoy; ihre Reise durch die Waadt, die Edelsteine und Perlen der Berner Damen.

Nach der unglüklichen Katastrophe mit dem Demantring waren die Abendgesellschaften in Bern wieder in ihre frühere Einförmigkeit zurükgefallen, seltene Unterbrechungen ausgenommen, welche etwa durch besondere äußere Umstände, wie z. B. bei Ambassadoren, Präsentationen, Ehrenbezeugungen, die man höhern durchreisenden Personen gab, Ausritte des sogenannten äußern Regiments, der äußere Stand genannt [10]) oder andere dergleichen Gelegenheiten mehr, herbeigeführt wurden, wobei dann gewöhnlich öffentliche Bälle, Feuerwerke zuweilen selbst Schauspiele gegeben wurden, was dann besonders die Jugend beider Geschlechter oft zu sehr glänzenden Belustigungen vereinigte. So geschah auch daß bald nach 1720, nachdem einige Jahre früher ein Herr Fischer von Reichenbach, ein sehr geschikter und unternehmender Herr zuerst das Postwesen, dann das